

Kirche und Esoterik: Das ist gefährliches Terrain – vermintes Gebiet. Aber die künstlerische Qualität von „religio musica nova“ ist über jeden Zweifel erhaben: Hier sind keine geschmacksschwachen Gefühlsdusler am Werk; hier haben wabernde Synthesizer-Wogen nichts verloren; und Christoph Maria Moosmann liegt es fern, seinen Zuhörern lediglich ein gutes Gefühl zu vermitteln.

Allerdings sorgt die Biennale für faszinierende Überraschungen. Zum Beispiel in der kleinen Lazariter-Kirche, die 1250 erbaut wurde. Walter Fähndrich hat dafür eine schwebende Musik erfunden, wie er das auch



Christoph Maria Moosmann hat das Festival „religio musica nova“ in Dübendorf gegründet.

schon bei anderen Gelegenheiten ebenso einfühlsam wie erfolgreich gemacht hat. Es ist keine Musik mit Anfang und Ende, sondern eine Art Vertonung der Architektur. Fähndrich beschallt die Kirche nicht, er macht das stumme Bauwerk hörbar, er bringt es zum Sprechen. Man muss sich in diesem Kunstwerk frei bewegen: mit offenen Augen und wachen Ohren.

Auch Walter Fähndrich hat mit seiner Installation Brücken gebaut: aus einer langen Geschichte heraus in die Gegenwart. Ähnlich wie der Komponist Horatiu Radulescu, der den Dübendorfern einigen Aufwand abverlangt: Eine kleine Orgel musste spektral gestimmt werden, um den Reichtum der Obertöne hörbar zu machen. Das Ergebnis ist ein Klangsystem, das archaisch wirkt und ungewohnt zunächst – Radulescus Musik aber ist kein bisschen historisch, sondern fest im Hier und Heute verankert.

„Religio musica nova“ ist keine Ideenbörse für den kirchlichen Alltagsgebrauch. Deshalb sind Festivals wie dieses auch so wichtig: Weil sie sich den Luxus leisten, nach künstlerischen Möglichkeiten zu suchen. Und eine Positionsbestimmung provozieren: Was soll überhaupt Musik in der Kirche, welche Aufgaben hat sie und welche Wirkung? Es geht um nichts Geringeres als die Frage nach einer christlichen Kultur im 21. Jahrhundert. Erste Teil-Antworten aus Dübendorf stimmen zuversichtlich: Es dürfte spannend werden – vielfältig – und sehr spielerisch.

CLEMENS PROKOP

Hörtipps für Neugierige



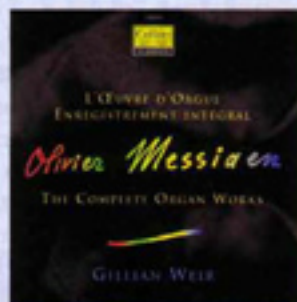
In Johann Sebastian Bachs berühmter Violin-Chaconne – das ist die These und auch der Trick – verstecken sich Choräle, als Wasserzeichen sozusagen. Ob das nun tatsächlich stimmt oder nicht, ist so müßig wie alle Spekulationen um Zahlenmystik in Bachs Werk. Entscheidend ist, was der Dirigent und Geiger Christoph Poppen zusammen mit dem Hilliard Ensemble daraus gezaubert hat. Die wissenschaftliche Spekulation ist nur ein Anlass, um eine beglückend neue Perspektive auf die Chaconne zu eröffnen. Kein Hokusfokus, sondern Beleg für Bachs Inspiration, aus einer Quelle immer Neues zu schöpfen.

The Hilliard Ensemble, Christoph Poppen: Morimur. ECM New Series 1765.



Aus ihrer Religiosität hat Sofia Gubaidulina nie ein Hehl gemacht. Ihre kühnen Klanglandschaften aber lieben auch eingefleischte Agnostiker. Ihre Meditation über die „Sieben Worte“ (die von den Evangelien überlieferten Letzten Worte Christi am Kreuz) beschreibt, was die Wahl-Hamburglerin als das Wesen des Komponierens erkennt: eine Verwandlung von Zeit. Ihr Doppelkonzert gründet Gubaidulina auf Musik des Altmeisters Heinrich Schütz und entwickelt daraus einen intimen Dialog zwischen Violoncello und Bajan, dem Knopfakkordeon der russischen Volksmusik. Sofia Gubaidulinas Musik lässt niemanden kalt. Anfänger könnten sie schrecken, aber für Fortgeschrittene hat sie entschieden Sucht-Potenzial.

Sofia Gubaidulina: Sieben Worte. In croce. Wergo 6263-2.



Olivier Messiaen (1908–1992) war nicht nur ein glühender Katholik, sondern auch ein wacher Beobachter. Er hielt es mit dem heiligen Franziskus und entdeckte bei den Tieren das Lob Gottes: Leidenschaftlich sammelte er Vogelstimmen, unermüdlich verwob er sie mit seiner Musik. Deshalb gehört Gillian Weirs Einspielung des Orgelwerks zu den spannendsten Hör-Erlebnissen: Sie zelebriert keine introvertierten Klang-Cluster, sondern feiert die Farben, spielt den Lobpreis. Messiaens Orgelwerk ist ein Meilenstein der Kirchenmusik, aber kein Monument, schon eher ein kräftiger Baum mit starken Wurzeln und kräftigen Ästen – und einer Menge fröhlich darin nistender Vögel. **Olivier Messiaen: L'Œuvre d'Orgue – Enregistrement intégral.** Collins Classics 70312.



An Versuchen, die mittelalterliche Mystikerin Hildegard von Bingen als moderne Frau einem breiten Publikum zugänglich zu machen, hat es nicht gefehlt. Der Organist Christoph Maria Moosmann schlägt da einen ganz eigenen und eigenwilligen Weg ein. Seine „Antiphona“ für Sängerin und Orgel ist eine kraftvolle Liturgie der Klänge. „Die Liebe fließt über in alles“, singt Hildegard von Bingen, und Moosmanns Musik öffnet zu solchen Einsichten allmählich das gesamte Farbspektrum der Orgel. Gregorianik fließt bedächtig durch die „Antiphona“, und manchmal wird man von schnellen Strudeln darin überrascht. Für diese Art göttlicher Energie braucht man Zeit und Ruhe.

Katharina Lienhart, Christoph Maria Moosmann: Antiphona. Liturgie für Gesang und Orgel. col legno 20028.

CLEMENS PROKOP